

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 25 Pfg., bei unseren Kundsträgern monatlich 45 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mit. 1.25.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: A. Beyer, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertion: die einseitige Spaltenbreite 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Nr. 11.

Samstag, den 13. Januar 1917.

56. Jahrgang.

Eine deutsche Note an die Neutralen.

Berlin, 12. Jan. (W. V. Amtlich.) Den hiesigen Vertretern der neutralen Regierungen ist folgende Note der deutschen Regierung zugestellt worden:

Die Kaiserliche Regierung hat durch die Vermittelung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der Königlich spanischen Regierung und der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft die Antwort ihrer Gegner auf die Note vom 12. Dezember erhalten, in der Deutschland im Einklang mit seinen Verbündeten den alsbaldigen Eintritt in Friedensverhandlungen vorschlug. Die Gegner lehnen diesen Vorschlag mit der Begründung ab, daß es ein Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung sei. Die Form, in die sich ihre Mitteilung kleiden, schließt eine Antwort an sie aus. Die Kaiserliche Regierung legt aber Wert darauf, den Regierungen der neutralen Mächte ihre Auffassung über die Sachlage zu kennzeichnen. Die Mittelmächte haben keinen Anlaß, erneut auf Auseinandersetzungen über den Ursprung des Weltkrieges einzugehen. Die Geschichte wird urteilen, wen die ungeheure Schuld an dem Kriege trifft. Ihr Wahrspruch wird ebensowenig über die Einkreisungspolitik Englands, die Revanchepolitik Frankreichs und das Streben Russlands nach Konstantinopel hinweggehen, wie über die Aufwiegelung Serbiens, den Nord in Sarajewo und die Gesamtmobilisierung Russlands, die den Krieg gegen Deutschland bedeutete.

Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen mußten, betrachteten dieses ihr Kriegsziel als erreicht. Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne entfernt, die nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner unter anderem auf die Eroberung Elsaß-Lothringens und mehrerer preussischer Provinzen, die Erniedrigung und Verminderung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Aufteilung der Türkei und die Verstümmelung Bulgariens gerichtet sind. Angesichts solcher Kriegsziele wirkt das Verlangen nach Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaft im Bund der Gegner überraschend.

Die Gegner bezeichnen den Friedensvorschlag der vier verbündeten Mächte als ein Kriegsmändchen. Deutschland und seine Bundesgenossen müssen auf das nachdrücklichste Verwahrung dagegen einlegen, daß ihre Beweggründe, die sie offen dargelegt haben, auf diese Weise gekränkt werden. Ihre Überzeugung war, daß ein gerechter und für alle Kriegführenden annehmbarer Friede möglich sei, daß er durch einen unmittelbaren mündlichen Gedankenaustausch herbeigeführt werden könnte,

und daß deshalb ein weiteres Blutvergießen nicht zu verantworten sei. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft beim Eintritt in die Verhandlungen, ihre Friedensvorschläge bekannt zu geben, widerlegt jeden Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Die Gegner, in deren Hand es lag, das Angebot auf seinen Gehalt zu prüfen, versuchten weder eine Prüfung noch machten sie Gegenanschläge. Stattdessen erklärten sie einen Frieden für unmöglich, so lange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, Anerkennung des Grundgesetzes der Nationalitäten und der freien Existenz kleiner Staaten gewährleistet sei. Die Aufrichtigkeit, die der Gegner dem Vorschlag der verbündeten Mächte abspricht, wird die Welt diesen Forderungen nicht zubilligen können, wenn sie sich das Geschick des irischen Volkes, die Vernichtung der Freiheit und Unabhängigkeit der Burenrepubliken, die Unterwerfung Nordafrikas durch England, Frankreich und Italien, die Unterdrückung der russischen Fremdbilder und schließlich die ohne Vorgang in der Geschichte dastehende Vergewaltigung Griechenlands vor Augen hält. Auch über die angeblichen Völkerrechtsverletzungen der vier Verbündeten sind diejenigen Mächte nicht besorgt, Beschwerde zu führen, die von Beginn des Krieges an das Recht mit Füßen getreten und die Verträge, auf denen es beruht, zerrissen haben. England sagte sich schon in den ersten Wochen des Krieges von der Londoner Deklaration los, deren Inhalt seine eigenen Delegierten als geltendes Völkerrecht anerkannten und verletzte im weiteren Verlaufe des Krieges auch die Pariser Deklaration aufs Schwerste, sodaß durch seine willkürlichen Maßregeln für die Kriegführung zur See ein Zustand der Rechtslosigkeit eintrat.

Der Ausgrenzungskrieg gegen Deutschland und der in Englands Interesse ausgeübte Druck auf die Neutralen steht mit den Regeln des Völkerrechts nicht minder in schreiendem Widerspruch, wie mit den Geboten der Menschlichkeit. Ebenso völkerrechtswidrig und mit den Grundätzen der Zivilisation unvereinbar ist die Verwendung farbiger Truppen in Europa, das Hineintragen des Krieges nach Afrika, das unter Bruch bestehender Verträge erfolgt ist, und das Ansehen der weißen Rasse in diesem Weltteil untergräbt. Die unmenschliche Behandlung der Gefangenen, besonders in Afrika und Rußland, die Verschleppung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien und der Bukowina sind weitere Beweise, wie die Gegner Rechte und Kultur achten.

Am Schlusse ihrer Note vom 30. Dezember verweisen

die Gegner auf die besondere Lage Belgiens. Die Kaiserliche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß die belgische Regierung immer die Pflichten beobachtet hat, die ihr die Neutralität auferlegte. Schon vor dem Kriege hat Belgien unter der Einwirkung Englands sich militärisch an England und Frankreich angelehnt und damit den Geist der Verträge selbst verletzt, die seine Unabhängigkeit und Neutralität sicherstellen sollten. Zweimal hat die Kaiserliche Regierung der belgischen Regierung erklärt, daß sie nicht als Feind nach Belgien komme, und sie gebeten, dem Lande die Schäden des Krieges zu ersparen. Sie erbot sich für diesen Fall, den Besitzstand und die Unabhängigkeit des Königreiches in vollem Umfange zu garantieren und allen Schaden zu ersetzen, der durch den Durchzug der deutschen Truppen verursacht werden könne. Es ist bekannt, daß die Königlich großbritannische Regierung im Jahre 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme eines Völkerechtes durch Belgien unter diesen Voraussetzungen nicht zu widersetzen. Die belgische Regierung hat das wiederholte Anerbieten der Kaiserlichen Regierung abgelehnt. Auf sie und diejenigen Mächte, die sie zu dieser Haltung verführt haben, fällt die Verantwortung für das Schicksal, das Belgien betroffen hat. Die Anschuldigungen wegen der deutschen Kriegführung in Belgien und der dort im Interesse der militärischen Sicherheit getroffenen Maßnahmen hat die Kaiserliche Regierung wiederholt als unwahr zurückgewiesen. Sie legt erneut energische Verwahrung gegen diese Verleumdungen ein.

Deutschland und seine Bundesgenossen haben den ehrlichen Versuch gemacht, den Krieg zu beendigen und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung stellt fest, daß es lediglich von dem Entschlusse ihrer Gegner abhängt, ob der Weg zum Frieden betreten werden sollte oder nicht. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu gehen, auf sie fällt die volle Verantwortung für den Fortgang des Blutvergießens. Die vier verbündeten Mächte aber werden den Kampf in ruhiger Zuversicht und im Vertrauen auf ihr gutes Recht weiterführen bis ein Friede erstritten ist, der ihren eigenen Völkern Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontinents aber die Wohlfahrt schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Greif.

(Fortsetzung.)

Derjelbe würde der jungen Frau Vorschläge machen betreffs ihres ferneren Lebens, und sie werde wohl mit diesen Vorschlägen einverstanden sein, denn der jetzige Majoratsherr werde ihr in jeder Weise entgegenkommen und sie genau so stellen, wie jede Werbachsche Witwe gestellt werden müsse.

Frau Otta amtierte auf, als sie das kleine Briefchen legte.

Gott sei Dank! Auch das lag nun bald hinter ihr! Seit sie vor zwei Tagen dem Grafen Steinberg in aller Form ihr Jawort gegeben hatte mit der einzigen Bedingung, daß die Hochzeit bald und in aller Stille stattfände, war sie schon bedeutend ruhiger.

Armann und Steinberg! Diese beiden würden ihr Lebensschifflein wieder in ruhigere Bahnen lenken.

Im Augenblick freilich machte ihr Hadmars Gesundheitszustand schwere Sorgen.

Er lag in hohem Fieber da, erkannte niemand und wußte von nichts, was immer man auch mit ihm sprach. Aber die behandelnden Aerzte hofften das Beste, nur sagten sie übereinstimmend, daß Hadmar von Werbach mindestens noch drei Monate an sein Zimmer gesesselt sein werde. Schließlich würden aber auch diese drei Monate vorübergehen!

Hadmar war jung, und alle Pflege und Erleichterung konnte ihm zuteil werden. Mühte er da nicht sobald als nur möglich gesund sein?

Auf das Brieflein Frau Ottas hatte Elisabeth sofort und sehr kühl geantwortet. Allen unnötigen Pomp bei dem Leichenbegängnis ihres Kindes wies sie dankend zurück; nur eines nahm sie für den Kleinen in Anspruch: den Platz in der Schloßkapelle neben dem Sarge Ludwig von Werbachs. Auf die kleine Grabtafel sollten die Worte geschrieben werden: „Hier ruht Ludwig, der einzige Sohn

des Freiherrn Ludwig von Werbach.“ Daneben das Datum seiner Geburt und der Sterbedate. Sonst nichts.

Frau Otta hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt, als sie dies las; aber sie sah es ein, daß sie einwilligen mußte.

In einer kurzen Nachschrift kündigte Elisabeth noch an, daß sie am Tage nach dem Begräbnis bereit sei, über ihre Zukunft zu sprechen. Daß sie aber bitte, Frau Otta selbst möge ihr eine ihr passende Stunde bestimmen, da sie eine Unterhandlung mit dritten Personen abweise. Am liebsten wäre es ihr, wenn Baron Hadmar, dem sie zu so hohem Dank verpflichtet sei, die Unterhandlung leiten würde.

Frau Otta hatte in ihrem Briefe nichts erwähnt, daß Hadmars Krankheit sich so gefährlich gestaltet habe, sondern sprach bloß von einem starken Unwohlsein, das ihn an allen Besuchen und so weiter hindere.

Und Elisabeth hatte in diesen beiden Tagen so ganz nur ihrem Schmerze gelebt, daß sie eigentlich kaum einen anderen Gedanken zu fassen vermochte, als den, daß nun auch ihr Kind, das einzige, was ihr geliebt, von ihr gerissen werden würde.

Tage und Nacht sah sie neben dem kleinen Sarge und sah hin auf das wachsbliche Gesichtchen, auf die winzigen, gefalteten Hände.

Dieses tote Kind, das war das Letzte, das sie an die kurzen Glücksjahre der Vergangenheit erinnerte. Es war das Letzte, was Ludwig ihr gelassen. Und auch das würde man ihr rauben!

Die alte Hanna und Josef versuchten umsonst, sie zu trösten. Sie schienen die gutgemeinten Worte der beiden Alten kaum zu hören.

Furchtbar war der Augenblick gewesen, in dem der Sarg geschlossen wurde. Aber es mußte sein!

Und nun wankte sie, geküßt auf Hanna, hinter dem Sarge her. Bis zum Schloßtor war man gefahren, aber den kurzen Weg durch den Park nach der kleinen Kapelle, wo der Geistliche die Einsegnung vornehmen sollte, machte man, einem alten Brauch folgend, zu Fuß.

Die Glocken läuteten, und ein Kinderchor sang ein

einfaches Lied. Die Töne schnitten Elisabeth ins Herz, aber ihre brennenden Augen sandten keine Tränen.

Sie hatte erwartet, daß beim Schloße Hadmar sich dem Zuge anschließen werde. Als sie ihn nicht sah, suchte ihr Herz in einem neuen, furchtbaren Schmerz. Auch er ließ sie allein.

Aber sofort waren alle ihre Gedanken wieder bei dem toten Kinde. Sie sah es laum, daß unweit der Kapelle eine hohe Frauengestalt, eingehüllt in dunkle Trauerkleider, aus einem der Boskettis trat und sich dem Gefolge anschloß.

Hinter Elisabeth schritt nur Doktor Helm neben dem alten Josef. Die beiden traten respektvoll ein wenig zurück, als sie die Dame sahen.

So schritt denn Frau Otta, denn sie war es, hinter der jungen Frau.

Sie hatte sich im letzten Augenblicke entschlossen, auch noch dieses Opfer zu bringen. Man mußte Elisabeth entgegenkommen, soweit als es nur überhaupt möglich war, um sie dann leichter bewegen zu können, auf die Vorschläge Frau Ottas einzugehen.

Aber sie wünschte nicht, daß die gesamte Dienerschaft Zeuge ihrer Teilnahme beim Leichenbegängnis des Kleinen wäre. Deshalb traf sie erst im Park zu dem Trauerzuge.

Den Schleier dicht vor das marmorartige Gesicht gezogen, schritt sie dahin. Keinen Blick wandte sie von der jungen Frau, welche gerade vor ihr mühsam ihren härtesten Weg ging.

Frau Otta sah die schlanke, mädchenhafte Gestalt; sie sah den herrlichen, leuchtenden Haarnoten im Gesicht Elisabeths, den der wallende Trauerschleier bloß halb verdeckte; sie erblickte auch ein Stückchen des lieblichen, reizenden Profils, der schmalen Wangen.

Es war sonderbar, daß die unendliche Armut dieser Frauenercheinung nicht auch Frau Otta rührte, deren Herz doch sonst nicht so hart war.

Aber Elisabeth gegenüber fand diese stolze, im Innersten getroffene Frau keine einzige weiche Regung. Alles in ihrer Seele bäumte sich auf gegen dieses blutjunge Weib, welches ihr schon den über alles an-

Vor einem Jahr.

13. Januar 1916. Im Osten suchten die Russen in 5 großen Angriffen unter schweren Verlusten wiederum die bessarabische Front bei Laporouh und Karanze zu durchbrechen; namentlich die österreichische Artillerie leistete in der vollständigen Abwehr des Feindes Vortreffliches. — Das Hauptereignis des Tages sind die großen Erfolge in Montenegro. Die Hauptstadt des Landes, Cetinje, wurde genommen und besetzt und zugleich haben der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen. Diese Bitte sollte erfüllt werden, sobald das montenegrinische Heer die bedeutungslose Waffenstreckung vollführt habe. Die montenegrinischen Truppen hatten inzwischen den Rückzug an allen Punkten ihrer Süd- und Westfront angetreten. — Die Entente leistete sich eine neue Gewalttat durch die Sprengung der Struma-Brücke bei Demir-Hissar. Beinahe wäre es zum Kampfe zwischen griechischen und Entente-Truppen gekommen und nur durch die Ausstellung bedrohender englisch-französischer Kräfte und Geschütze wurde der Konflikt vermieden. Die Sprengung war aus Furcht vor einem deutsch-bulgarischen Angriff geschehen. Durch diese Tat wurde für Griechenland die Verbindung mit Saloniki unterbrochen. — In England wurde mit großer Majorität die allgemeine Dienstpflicht in zweiter Lesung angenommen.

14. Januar 1916. Im Osten erneuerten die Russen ihre Angriffe im Styrhogen, an der Strupa und in Wolhynien ohne Erfolg. Zu einer großen Tagesschlacht aber gestaltete sich das erbitterte Ringen an der bessarabischen Front, wo die Kämpfe mit einer Heftigkeit einsetzten, die alle früheren Angriffe übertraf; vier- und sechsmal führten die Russen ihre 12 bis 14 Glieder tiefen Kolonnen gegen die heilumstrittenen Stellungen und immer wieder wurden sie, oft im nahen Bajonettkampf, zurückgeworfen. — Die Italiener setzten ihre Artillerieangriffe ohne sichtbaren Erfolg fort, während ihnen am Görger Brückenkopf eine stark ausgebaute Stellung von den Österreichern entrissen wurde. — In Montenegro wurde die Verfolgung des Feindes fortgesetzt und Spizza genommen. Sehr groß war die in Cetinje gemachte Beute, namentlich in Geschützen. — An der Kaukasusfront versuchten die russischen Angriffe in einer Ausdehnung von über 150 Kilometer südlich des Araksflusses augenscheinlich dasselbe Spiel gegen die Türken, wie in Bessarabien gegen die Österreicher; alle die heftigen russischen Vorstöße scheiterten an der türkischen Zähigkeit und Tapferkeit und in Gegenangriffen erlitten auch hier die Russen starke Verluste.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Jan. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf unseren Stellungen bei Armentieres und Lens sowie heiderseits der Straßs Albert-Bapaume lag von uns kräftig erwidertes Artilleriefeuer.

Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden zweimal vergeblich an. Bei Serre brach ihr Angriff vor unseren Linien zusammen. Nördlich Beaumont wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführten Gegenstoß verlustreich in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Bei Beaumont sind noch kleinere Infanteriekämpfe im Gange.

Leuten und jahrelang ersehnten Mann geraubt hatte, und das nun, wie es Frau Otta schien, auch Hadmar in ihre Reize ziehen wollte.

Oh, wie sie diese Frau haßte mit der ganzen Glut, deren ihr heißes, stolzes Herz fähig war. Fort sollte dieses Geschöpf — weit fort! Zurücktreten in ihre einstige Heimat und nie mehr diesen Boden hier betreten!

Sie beide konnten nicht dieselbe Luft atmen, konnten nicht leben im glücklichen Kreis! Eine mußte weichen! Und daß diese eine nicht sie selbst sein würde, sie, die bald als Gräfin Steinberg einem der stolzeften Geschlechter der ganzen Monarchie angehören würde, sie, der ein unermesslicher Reichtum zu Gebote stand, sondern jene andere, die gänzlich schuldlos, unbekannte Elisabeth Ambros, welche mittel- und heimatlos war, sobald die Familie Werbach ihre Hand abzog von ihr — das schien der Frau, welche hochausgerichtet hinter dem kleinen Sarge schritt, ganz selbstverständlich.

Endlich hatte der Zug die Kirche erreicht. Von der sinkenden Sonne überstrahlt, lag das schlichte Gebäude da inmitten des Parks. Auf den Stufen stand der alte Schloßgeistliche, den Sarg erwartend.

Wieder klang das Geläute der Glocken, und der Chor der Kinder aus dem benachbarten Dorfe setzte ein, hell und feierlich. Der schmale, kleine Sarg wurde in die Kirche getragen.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Der Wille des Herrn sei gepriesen in Ewigkeit!

Feierlich klangen die Worte aus dem Munde des greisen Krebdiägers, welcher vor dem Altar stand.

Elisabeth stand unbeweglich neben dem kleinen Sarge. Ihre Blicke ruhten unausgesetzt auf dem Deckel desselben. Nun würde man ihn gleich forttragen — forttragen für immer! Sie konnte an nichts anderes denken; aber Tränen fand sie noch immer nicht.

Besorgt sah die alte Hanna in das tatenlosse, junge Antlitz, aus dem die Augen so furchtbar ernst sahen.

Auch Frau Otta beugte sich vor und blühte eine Sekunde lang Elisabeth ins Gesicht.

Vollkommen gebrochen erschien ihr diese Frau jetzt, aber noch immer empfand sie kein Mitleid.

Heeresgruppe Kronprinz.

Westlich der Maas, auf der Gole und in den Bogesen lebte der Artillerie- und Minenkampf an einzelnen Stellen zeitweise auf.

Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Combes-Höhen und östlich Tomeny eingedrungene Stoßtrupps kehrten ohne Verluste mit 10 Franzosen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Duna und im Seengebiet südlich Pänaburg nahm die Gesechtstätigkeit gestern wesentlich ab.

An der Bahn Wisna—Pänaburg wurden angreifende russische Kompagnien unter großen Verlusten abgemiesen.

Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe brachten uns 32 Gefangene ein.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In Erweiterung unserer Erfolge am 10. 1. wurden auch gestern mehrere hintereinander liegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und ließ 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers.

Nördlich und südlich des Jaska-Gales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

In der Sumpfniederung zwischen Braisa und Galatz drängten wir den Russen weiter gegen den Seretz zurück. Fa Furica wurde genommen.

In der Nacht vom 10. zum 11. 1. versuchten bewaffnete feindliche Schiffe Isaccia donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unser Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Mazedonische Front.

Südlich des Ohrida-Sees griff der Feind die österreichisch-ungarisch-bulgarische Front hinter der Greava an. Die Stellungen wurden gehalten.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Rotterdam, 12. Jan. (W. T. B.) Das Reuterische Bureau meldet aus Marseille: Ein großer deutscher Passagierdampfer, der in den griechischen Gewässern lag, wurde am 6. Januar nach Marseille gebracht und wird von der Entente für militärische- und Handelszwecke verwendet.

Untergang der „Regina Margherita.“

Berlin, 12. Jan. (W. T. B.) In verschiedenen Blättern wird aus Rom gemeldet, es bestätige sich, daß das italienische Linien Schiff „Regina Margherita“ vor Balona durch eine Mine oder einen Torpedo untergegangen ist. 600 Mann der 830 Köpfe starken Besatzung sind umgekommen. (Wir erinnern an unsere Meldung aus Lugano vom 19. Dezember: „Ein Schiff, dessen Identität bisher unbekannt ist, stieß am 13. Dezember in der Adria auf eine Mine und versank mit Mann und Maus. Es ertranken dabei Generalleutnant Oreste Bandini, der Chefkommandant des italienischen Heeres in Albanien, und zahlreiche Seeleute.“ — Die „Regina Margherita“ ist ein gutes Linien Schiff aus dem Jahre 1901, das 20,3 Seemeilen lief, 13 400 Tonnen verdrängte und unter anderem mit vier 30,5 und zwölf 15 Zentimeter-Geschützen bewaffnet war. Das Geschossgewicht einer Breitseite betrug 2039 Kilogramm.)

Der Krieg mit Rumänien.

Das russisch-rumänische Zurück.

Schweizer Grenze, 12. Jan. Die der „Basl. Anz.“ berichtet, wurde das rumänische Heer weiter von

Oh, auch ihr war furchtbar Bitteres geschehen! Auch sie hatte ihr Liebste verloren, hatte neben Ludwigs Sarg hier stehen müssen! Auch sie war um ihr einziges, beßeres Lebensglück betrogen worden.

Und auch sie sollte vielleicht noch ihren Sohn verlieren, wenn auch nicht durch den Tod, so doch durch diese Strene, welche, wie es schien, allen Männern so gefährlich wurde durch ihre toketten Zaubertänze!

Wie eine Gnade des Himmels erschien es der verblendeten Frau jetzt, daß ihr Sohn krank, besinnungslos daniederlag und nicht imstande war, für sich selbst zu handeln.

Bis Hadmar gesundete, mußte Elisabeth längst fort sein. Und dann würde er vergessen, wie junge Menschen ja immer vergessen!

Sie war so sehr in ihre eigenen Gedanken vertieft, daß sie es gar nicht merkte, wie die Träger nun den Sarg hoben.

Erst ein verzweifelter Ausschrei aus Elisabeths Munde ließ sie erschreckend emporkommen; da sah sie es eben noch, wie die junge Frau dem kleinen Sarge in die etwas tiefer gelegenen Kapellenräume folgte.

Wie von einer unwiderstehlichen Gewalt nachgezogen, schritt auch Frau Otta die wenigen Stufen hinab. Dampf klang ihr schon von unten der Gesang entgegen.

Als sie das Grabgewölbe betrat, stand der kleine Sarg schon neben dem Ludwig von Werbachs. Die junge Frau aber kniete, versunken in grenzenlosen Schmerz, zum erstenmal am Sarge ihres Gatten.

Den blonden Kopf hatte sie auf den Rand des Sarkophags gelegt, die schmalen Hände ineinander gerungen. Und jetzt, zum allererstenmal, seit der Kleine seine Augen für immer geschlossen hatte, jetzt weinte sie.

Mit flammenden Blicken sah Frau Otta auf die rührende, in fassungslosem Schmerz zusammengebrochene Gestalt.

Dort — neben Ludwigs Sarg — war ihr Platz! Er hatte sie, Otta von Werbach, durch endlose, lange Jahre geliebt; die Neigung zu der unbedeutenderen, blutjungen Frau dort, das war in seinem Mannesleben doch nur eine vorübergehende Episode gewesen, wenn

den Stellungen hinter dem Seretz hinter den Pruth zur Neuordnung zurückgenommen. Laut Schweizer Meldungen berichtet der „Corriere della Sera“ aus Petersburg, daß die Blätter der russischen Hauptstadt aus dem Hauptquartier Nachrichten von der Zurückverlegung der russischen Hauptstellung vom Seretz auf die Linie Valeni—Tutuiesci, die sich rund zwanzig Kilometer vor der Pruthstellung befinden, bringen. Das gleiche Mailänder Blatt dröhlet aus Petersburg, daß auch Flesci, nördlich Galatz, von der Heeresleitung geräumt worden ist.

Die Ereignisse in Griechenland.

Die griechische Antwortnote an Wilson.

Bern, 12. Jan. (Zf.) Wie das „Berner Tagblatt“ erzählt, sind die diplomatischen Vertreter Griechenlands beauftragt, den Regierungen der neutralen Staaten eine Abschrift der Antwortnote Griechenlands an Wilson zu überreichen. Die griechische Regierung erklärt darin, allen Bestrebungen Wilsons für den Frieden sympathisch gegenüberzustehen, umso mehr, als Griechenland von allen Neutralen am meisten zu leiden habe. Entgegen dem Haager Abkommen, das selbst die Zivilbevölkerung eines kriegführenden Landes schütze, werde die friedliche Bevölkerung Griechenlands, Frauen und Kinder, durch die ungerechtfertigte Blockade dem Hungertode preisgegeben. Die griechische Regierung wendet sich an den hochherzigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, um ihn auf diese Verletzung des Haager Abkommens aufmerksam zu machen.

Unmenschliche Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Berlin, 11. Januar. (W. T. B. Amtlich.) In letzter Zeit häufen sich die Nachrichten über die unmenschliche, jedem Völkerrecht höhnsprechende Behandlung, die den deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft zuteil wird. Nicht genug damit, daß die Gefangenen in dem Wirkungsbereich des deutschen Feuers zu schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengraben und Transport von Munition, gezwungen werden, wird in unmenschlichster Weise alles getan, um ihnen ihr ohnehin bitteres Los zu verschärfen und ihnen das Leben zur Hölle zu machen. Schon unmittelbar nach der Gefangennahme werden die Gefangenen ihrer Wertgegenstände planmäßig beraubt; bei dem Transport zur Sammelstelle werden sie von Wachmannschaften und Bevölkerung angespien, in gemeinster Weise beschimpft und durch Schläge, Kolbenstöße und Fußtritte roh mißhandelt. Wiederholt sind Hunde auf die Gefangenen gesetzt worden. Französische Offiziere haben derartigen Brutalitäten nicht nur nicht gewehrt, sondern sind selbst daran beteiligt. Die erste Unterbringung findet in offenen mit Stacheldraht umgäunten Pferchen statt, wo der bloße Erdboden ohne Rücksicht auf Wind und Wetter als Lagerstätte dient. Das Essen ist unzureichend und oft ungenießbar. Krankheitsepidemien sind die Folge. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte werden verhängt. So hat man wieder ergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig gesperrt, der zum Niederlegen zu kurz und zum Stehen zu niedrig war. Die Verhältnisse in den Sammellagern, wohin die Gefangenen nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen überführt werden, sind unmächtig und trostlos. Die Mannschaften liegen in Zelten, die regen durchlässig sind und der Winterkälte freien Zutritt lassen. Nur selten werden Decken geliefert und dienen Stroh und Flechtwerk als notdürftiges Lager. Ärztliche Fürsorge fehlt fast gänzlich. Kranke werden ohne Rücksicht auf ihren leidenden Zustand zur Arbeit angetrieben. Postschaften der Gefangenen werden nicht oder nur nach langer Liegefrist besördert. Ihnen aus der deutschen Heimat geschickte Pakete und Geld werden nur in Einzelfällen ausgehändigt, die Pakete sind fast durchweg beraubt. Selbstverständlich hat die Reichsregierung sofort Maßnahmen ergriffen, um in diesen unerbörten Zuständen Wandel zu schaffen. Den unglücklichen Kriegsgefangenen Deutschen, die in der französischen Armeezone im deutschen Feuer unter so elenden Be-

sie ihn nicht umgarnen hätte mit allen möglichen Sirenenklängen. Aber sie hatte ihr den Lebenden weggenommen, und nun nahm sie auch den Toten noch in Anspruch.

Hanna beugte sich zu der Weinenden nieder und bemühte sich, sie aufzurichten. Auch Doktor Helm war an die junge Frau herangetreten. Er redete ihr sanft zu, doch fortzugehen.

Laumlein erhob sich Elisabeth.

Noch einen langen Blick warf sie auf die beiden Särge, den großen, welcher Ludwigs Leberreste barg, und den kleinen, in dem ihr Kindchen nun so ruhig schlummerte. Dann nahm sie Hannas Arm und wandte sich um.

Und da trafen sich die Blicke Ottas und Elisabeths. Hinter dem schwarzen Schleier hervor funkelten Ottas Augen.

Eine Sekunde lang starrte die junge Frau in diese seltsam blühenden Sterne hinter dem maskenartig vorgezogenen Schleier; dann begann sie zu zittern.

„Hanna — o Gott, wer ist das?“ schrie sie auf. Und leiser sagte sie hinzu: „Bei Gott — das ist der Lenker jenes — jenes Automobils!“

Frau Otta hatte die Worte vernommen. Erblichend trat sie einen Schritt zurück.

Doktor Helm aber hatte nichts verstanden, nur undeutlich waren die wenigen Silben an sein Ohr gedrungen.

„Das ist die Freisrau von Werbach!“ jagte er laut, und heimlich fügte er hinzu: „Begrüßen Sie sie freundlich, gnädige Frau! Von ihr hängt fast Ihre ganze Zukunft ab!“

Aber Elisabeth sah starr geradeaus vor sich hin, als höre sie seine Worte gar nicht. Sie beachtete auch die Hand nicht, welche Frau Otta ihr entgegenstreckte.

Hochausgerichtet, mit fest aufeinander gepreßten Rippen schritt sie an der dunklen Frauengestalt vorüber.

Frau Otta hatte Elisabeth für eine Nachmittagsstunde des nächsten Tages zu sich gebeten. Als die Stunde nun nahte, wurde die stolze Frau

dingungen ihr Leben fristen, muß und wird und zwar schnellstens geholfen werden, dessen kann das deutsche Volk versichert sein. Näheres darüber wird in Kürze mitgeteilt werden.

Konales.

Weilburg, 13. Januar.

† Das Eisenerne Kreuz wurde verliehen: Dem Leutnant Karl Maar aus Ahausen, beim Inf.-Regt. Nr. 397. — Pionier Fritz Theiß aus Leun, beim Pionier-Regt. Nr. 25.

• Generalkommando-Oberleutnant Emil Schneider, bei der Armeegruppe v. d. Marwitz, Sohn des Kohlenhändlers Ernst Schneider in Wehlar, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

• Herr Organist Mankel wird Mitte März mit bewährten auswärtigen Gesangs- und Instrumental-Solisten für gemeinnützige Zwecke ein Kirchenkonzert veranstalten.

• Vor 40 Jahren. Am 14. Januar 1877 wurde in Diez im „Heidelberger Jah“ von den Turnvereinen Diez, Dillenburg, Ems, Kirchberg, Niedern und Weilburg der „Jahn-Vill-Gau“ mit etwa 320 Mitgliedern gegründet. Der Gau hat sich während dieser 40 Jahre sehr ausgedehnt, so daß er heute über 100 Vereine zählt. — Von den Gründern des Gau's befinden sich noch am Leben: Carl Flöck-Wab Ems, Karl Lang-Kirchberg, Albert Pfeiffer-Weilburg und Heinrich Wagner-Wab Ems.

• Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootkurse bis Mitte Januar aufzulassen.

• Das hessische Schulministerium hat in einem Rundschreiben an die Kreis- und Schulbehörden angeordnet, daß in besonders dringenden Fällen, wenn der Vater im Felde steht oder der Volksschüler bei einem Handwerker Stellung gefunden hat und im Haushalte der Eltern, besonders in der Landwirtschaft, notwendig ist, die Schulkinder des ältesten Jahrgangs schon jetzt aus der Schule entlassen werden dürfen, wenn die Eltern oder Vormünder darum schriftlich nachsuchen.

Bermitteltes.

• Kienkirchen, 12. Jan. Der Gefreite August Rosenkranz von hier, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum „Unteroffizier“ befördert.

• Wiesbaden, 12. Jan. Der Magistrat hat sich entschlossen, eine einfache Wurst, sogenannte Kriegswurst, herstellen zu lassen. Diese Wurst wird zum erstenmal am Samstag zum billigen Preise von 80 Pf. das Pfund an Kriegsunterstützungsberechtigten Haushaltungen abgegeben. Auf jede Person der Haushaltung entfällt ein Viertelpfund. Die Wurst wird auf die Fleischkarte nicht angerechnet.

• Mainz, 11. Jan. Der Braumeister einer hiesigen Brauerei stieg in einen Brunnen, um das Pumpenwerk nachzusehen. Im Schachte angesammelte giftige Gase nahmen dem Mann das Bewußtsein. Er konnte nur als Leiche aus dem Schacht geholt werden.

• Basel, 11. Jan. (Bl.) In den Pariser Vororten Jory und Oubervillers sind in drei Fabriken, in denen Kriegsmaterial hergestellt wird, die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Ausstand getreten. Sie verlangen Feuerzulage und eine Lohnerhöhung für die immer mehr ausgedehnte Nacharbeit. Der „Temps“ zeigt einige Unruhe wegen der Möglichkeit einer Ausdehnung dieser Streikbewegung.

• Wien, 10. Jan. (W. B.) Wie das t. und t. Postsparkassenamt mitteilt, sind die Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe heute geschlossen worden. Sie haben nach den ersten Feststellungen eine Summe von 4412,8 Millionen Kronen ergeben. Die endgültigen Schlussziffern können erst an einem späteren Zeitpunkt berechnet werden.

• von einer Unruhe ergriffen, welche sie kaum mehr zu bemerken vermochte.

• Immer wieder während der endlosen Nacht, welche sie bei Hadmar gewacht hatte, sah sie die rührend schöne Gestalt Elisabeths vor sich, um welche sich der lange Trauerkleider haufte.

• Hadmar lag in hohem Fieber. Unaufhörlich sprachen seine heißen Lippen Worte.

• „Elisabeth! Ich liebe dich!“

• Dies klang immer von neuem an das Ohr der zitternden, lauschenden Frau.

• Fiebertränke sprachen die Wahrheit!

• Aber diese Worte durften niemals zur Wirklichkeit werden! Sie wollte nicht noch einmal einen ihrer Liebsten an diese Frau verlieren, welche sie so haßte.

• Und da sich die bedeutungsvollen Worte nie nicht mehr fanden, so würde Elisabeths Eindringen in die verborgene Kammer ja auch den Verlust des Majorats bedeuten. Dann wäre alles umsonst gewesen.

• Frau Otta sah es ein, daß man in diesem Falle mit Heftigkeit nicht vorwärtskam. Da mußte man schlau sein, klug wie die Schlangen.

• Und gerade dies erschien ihr dieser Frau gegenüber als das Allerhöchste.

• Deshalb erschraf sie auch förmlich, als sich nun die Tür des Salons öffnete und ein Diener die Ankunft Elisabeths meldete:

• „Ich lasse bitten!“

• Die Worte kamen sehr schwer von Frau Ottas Lippen. Sie stand hochausgerichtet inmitten des Raumes.

• Rings um sie her war die altertümliche, gediegene Pracht dieses schönen Zimmers, durch das die Nachmittagssonne noch ihre letzten Strahlen warf, so daß alles aufschimmerte in einem warmen, rosigen Licht.

• Von der Wand blickte das lebensgroße Bild Ludwig von Werbachs auf die bleiche Frau.

• Sie hatte diesen Raum ganz mit Vorbedacht gewählt. Von Ludwigs Bild hoffte sie eine günstige Beeinflussung Elisabeths. Sie mußte doch Ludwig geliebt haben! Vor seinen Augen würde sie schwerlich festhalten an ihrer länderhaften Reizung zu Hadmar.

Fliehe nicht!

Mit Rätselaugen schaut der Tod dich an — Und blutend bricht dein Herz vor ihm zusammen. Wohin du fliehst — ein Meer endloser Flammen — Dem deine Seele nicht entzinnen kann.

So fliehe nicht! Steh still an diesem Grab, Und laß der Flammen heil'ge Glut zehren. Woll' nicht der Sand des treuen Gottes wehren, Der heimgesungen, was sein Lieben gab.

Und dich nun ruft . . . noch kannst's du's nicht verstehen, Noch weint zu laut dein uferloses Klagen. Noch hörst du nur das eigne bange Fragen. „Warum, o Herr, — warum mußt' es geschehn?“

Doch zieht ein Strahl von Seiner Gnade Licht Den müden Blick empor zu jenen Höhen: Dann sollst du Augen voll Erbarmen sehen Und eine Stimme hören: „Weine nicht!“

Dann steht Er vor dir, der den Tod besiegt — Der Heiland aller, die sein Kreuz hier tragen, Und stills wird dein heißes Flehn und Fragen — Weil nun dein Leid zu Seinen Füßen liegt.

Wiesbaden. Marie Fauer.

Letzte Nachrichten.

Ein Aufruf des Kaisers.

Großes Hauptquartier, den 12. Januar (W. B. Amtlich.)

An das deutsche Volk!

Unsere Feinde haben die Maske fallen lassen. Erst haben sie mit Hohn und heuchlerischen Worten von Freiheitsliebe und Menschlichkeit unser eheliches Friedensangebot zurückgewiesen. In ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten haben sie sich jetzt darüber hinaus zu einer Eroberungsjacht bekannt, deren Schändlichkeit durch ihre verleumderische Begründung noch gesteigert wird.

Ihr Ziel ist die Niederwerfung Deutschlands, die Zerstückelung der mit uns verbündeten Mächte und die Knechtung der Freiheit Europas und der Meere unter dasselbe Joch, das zähneknirschend jetzt Griechenland trägt.

Aber was sie in dreißig Monaten des blutigsten Kampfes und des gewissenlosesten Wirtschaftskrieges nicht erreichen konnten, das werden sie auch in aller Zukunft nicht vollbringen.

Unsere glorreichen Siege und die eiserne Willenskraft, mit der unser kämpfendes Volk vor dem Feinde und das daheim jedwede Mißsal und Not des Krieges getragen hat, bürgen dafür, daß unser geliebtes Vaterland auch femerhin nichts zu fürchten hat. Hellsammende Entlastung und heiligster Eifer werden jeden deutschen Mannes und Weibes Kraft verdoppeln, gleichviel, ob sie dem Kampf der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden gemeißelt ist.

Der Gott, der diesen herrlichen Geist der Freiheit in unseres tapferen Volkes Herz gepflanzt hat, wird uns und unseren treuen, sturmerprobten Verbündeten auch den vollen Sieg über alle feindliche Mächte und Vernichtungswut geben. Wilhelm I. R.

Berlin, 12. Januar, abends. (W. B. Amtlich.) Nördlich der Aucre sind Kämpfe im Gange.

Berlin, 13. Januar. (W. B. Amtlich.) Am 28. Dezember 1916 hat eines unserer Unterseeboote im

Im Jagdhaus befand sich kein Delgemälde des einstigen Besitzers. Elisabeth besah nur Photographien; aber dieses Bild war ein Meisterwerk.

Lebenswahr und lebensfrisch blickte der schöne, ernste Kopf des Mannes nieder von der Wand. Eben jetzt flimmerten die Sonnenstrahlen darüber hin. Da schien es, als ob das Bild lebe.

Frau Otta war ganz versunken in den Anblick. Nie noch war ihr die Kunst des Malers so zum Bewußtsein gekommen, welche Tote förmlich wieder zum Leben erwecken kann.

Da klang hinter ihr, von der Tür her, ein leiser Aufschrei. Frau Otta fuhr herum; dort stand Elisabeth. Auch die junge Frau blickte starr auf das Bild. Und leise formten ihre Lippen einen Namen:

„Ludwig!“

„Liebe, Dankbarkeit, eine ungeheure Erschütterung lagen in dem einen Wort.“

Frau Otta preßte die Lippen aufeinander.

Nicht schlechter hätte Elisabeth sich hier bei ihr einführen können.

Aber wieder bezwang sie sich, wie schon so oft in ihrem Leben. Scheinbar ruhig ging sie auf Elisabeth zu und streckte ihr die Hand hin, wie zum Willkommen.

Wieder, wie schon am Vortage nach dem Leichenbegängnis in der Kirche, übernahm sie die Hand, welche sich ihr bot.

In Frau Ottas blaßes Gesicht stieg ein leises Rot. Dieses halbe Kind wagte es, sie zu übersehen?

„Warum nehmen Sie meine Hand nicht, Frau Ambros?“ fragte sie scharf.

Als hätte ein Reißhieb sie getroffen, so zuckte die seine Gestalt der jungen Frau zusammen, als Otta sie mit ihrem Mädchennamen ansprach.

„Ich heiße Elisabeth Freifrau von Werbach!“ entgegnete sie stolz.

Frau Ottas Züge erstarrten.

„Vielleicht!“ sagte sie kurz, Elisabeth richtete sich höher empor. Ihre Gestalt schien zu wachsen.

„Daß dies Wahrheit ist, das hat Ihnen Ludwig,

englischen Kanal einen abgeblendeten, von Zerstörern begleiteten Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen versenkt.

Sofia, 12. Jan. (W. B.) Amtlicher Heeresbericht vom 11. Jan. Mazedonische Front. Auf der ganzen Front schwaches Geschützfeuer beider Parteien. In der Serres-Ebene Patrouillengefächte und Tätigkeit der beiderseitigen Flieger. Rumänische Front. Feindliche Monitore beschossen Tulcea. Sonst nichts zu melden.

Konstantinopel, 12. Jan. (W. B.) Amtlicher Heeresbericht vom 11. Januar. Nach einer Artillerievorbereitung, die 48 Stunden dauerte, griffen die Engländer unsere Stellungen in der Gegend von Iwan Muhammed östlich Ant-el-Amara an. Dem Feinde gelang es zuerst, in einigen Teilen unserer vorgeschobenen Gräben Fuß zu fassen, dann aber wurde er durch Gegenangriff gegen Mittag überall zurückgeworfen. Ebenso wurde der Feind zurückgeworfen, der uns nach heftiger Artillerievorbereitung mit Bomben an der Fellahie-Front angriff.

In der Umgebung von Samadan unternahmen wir einen erfolgreichen Überfall gegen einen feindlichen Vorposten, in dessen Verlauf wir eine Anzahl Gefangener machten, zwei Maschinengewehre erbeuteten und die zweite Hindernislinie des Feindes zerstörten. Der Gegner verlor ungefähr hundert Mann. Raufschußfront. Wir eröffneten ein überraschendes Feuer gegen mehrere feindliche Schiffe, die sich im Hafen von Dreys (?) befanden. Wir zerstörten durch Vollerfeuer einen englischen Kreuzer vom Typ Vano (Zuno), ohne daß dieser Zeit fand, das Feuer zu eröffnen. Das Wrack des Kreuzers brennt noch. Ein Torpedoboot, das sich ebenfalls im Hafen befand, entfloß, nachdem ihm durch Feuer ein Mast zerbrochen war. Ein anderes Wachtschiff von unbekannter Nationalität erhielt während der Flucht einen Vollerfeuer und entfernte sich, stark zur Seite überneigend, in südlicher Richtung.

Verlust-Listen

Nr. 727—730 liegen auf.

Sally Goldschmidt, geb. 23. 8. 96 zu Niedertiefenbach, bisher vermißt, in Gefangenschaft. — Josef Speiß, geb. 30. 10. 84 zu Niedertiefenbach, bisher vermißt, verwundet.

Spielplan des Stadt-Theater Siegen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Samstag den 13. Januar, abends 8 Uhr: Einmaliges Gastspiel des königlich bayerischen Hofschauspielers Konrad Dreher mit eigener Gesellschaft. „Neuheit! Der alte Feinschmecker“. Ein Münchener Schwank in 4 Aufzügen von Hans Georg Vogelvang. Ende 10 1/2 Uhr. — Sonntag den 14. Januar, nachm. halb 4 Uhr: Kinder-Vorstellung. „Das Märchen vom Daumenlutscher“ von Hermann Steingoetter. — Abends halb 8 Uhr: „Robert und Bertram“ oder „Die lustigen Bagabunden“. Poffe von Gustav Käder. — Dienstag den 16. Januar, abends halb 8 Uhr: „Die Stützen der Gesellschaft“. Schauspiel von Henrik Ibsen. — Freitag den 19. Jan., abends halb 8 Uhr: „Der siebente Tag“. Lustspiel von Schanzer und Welisch.

Briefspapiere

lose und in Kasetten empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

meine Warte, jetzt gesagt. Ich weiß das. Er sprach mir von dieser Unterredung am letzten Abend seine Lebens. Und er war es auch, der mir sagte, wie wohl freundlich Sie, Frau Baronin, seine vertrauliche Mitteilung von unserer Verheiratung aufnahmen!

Die junge Frau schwieg. Ihre Blide streiften da: Antilj Otta von Werbachs, und dann flogen sie empo zu dem Bild des toten Freiherrn.

Jedes Wort, welches er damals gesprochen, meinte sie noch heute zu hören. Wie ein tiefes Mitleid mit diese Frau kam es plötzlich über sie.

Seit sie in die brechenden Augen ihres lieben Kin des gesehen, seitdem war Elisabeth viel reifer und verständigsooller geworden. Sie begriff nun auch Frau Ottas Schmerz und Enttäuschung besser.

„Wir war so leid um Sie!“ sagte sie zögernd.

„Leid?“ Frau Ottas geschmeidiger Körper bäumte sich förmlich auf. Diese Frau wagte es, sie zu bemitleiden diese Frau, welche ihr alles geraubt hatte!

„Sparen Sie Ihre Teilnahme,“ sagte Otta eifrig; „id denke, wir wollten von Geschäften reden. Bitte, nehmen Sie Plog. Voraussenden möchte ich eins: Mitleid brauche ich bestimmt nicht. Ich habe mich vor wenigen Tagen mit dem Grafen Heinrich Steinberg verlobt und werde schon in einigen Wochen seine Gattin sein. Eine Gräfin Steinberg aber braucht, gottlob, die Anteilnahme Fremder nicht!“

So! Sie war froh, daß sie dies gesagt hatte! Ein Gefühl, als wäre sie nun gesicherter diesen blutungen Geschöpf gegenüber, beherzte sie.

Eine Gräfin Steinberg, eine der ersten Damen des Reiches, und eine ganz einfache Elisabeth Ambros — zwischen diesen beiden Personen gab es kaum viele gemeiname Interessen.

Fassungslos sah die junge Frau sie an. Hatte sie denn wirklich richtig gehört? Frau Otta hatte sich verlobt?

Sie war noch sehr wenig weltersfahren, die kleine Waldblume! Ihr fehlte jedes Verständnis für die Beweggründe, welche diese stolze Frau gezwungen haben konnten, sich so bald nach Ludwigs plötzlichem Tod zu verloben.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Ausgabe der Milkarten.

Samstag, den 13. d. Mts., nachmittags von 2 Uhr an, findet die Ausgabe der Milkarten im Stadtbüro, Zimmer Nr. 4 statt und zwar für Kinder vom 1. bis 6. Lebensjahre, ferner für Kranke, welche ärztliches Attest vorgelegt haben, für schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten vor der Entbindung sowie für stillende Mütter.

Kinder vom 7. bis 14. Lebensjahre erhalten vorläufig nach den Bestimmungen des Kreis-Ausschusses keine Milk. Die Ausgabe geschieht nach den Nummern der Brotbücher und zwar

von Nr. 1 bis Nr. 200	von 2 bis 3 Uhr,
" " 201 " " 400	" " 3 " 4 "
" " 401 " " 600	" " 4 " 5 "
" " 601 " " 800	" " 5 " 6 "
über 800	von 6 bis 7 Uhr.

Weilburg, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Kartoffelbestandsaufnahme und Verbrauch.

Nach Anordnung der Reichskartoffelstelle dürfen die Kartoffelerzeuger vom 1. d. Mts. bis zum 20. Juli d. J. auf den Kopf und Tag nur 1 Pfund, die Versorgungsberechtigten $\frac{2}{3}$ Pfund und die Schwer- und Schwerstarbeiter bis zu 2 Pfund verbrauchen.

Die Saatgutmenge ist auf 10 Zentner pro Morgen festgesetzt.

Wir empfehlen dringend die erforderlichen Saatkartoffeln in frisch verlesener Ware zuzuliegen und gesondert von den übrigen Kartoffeln aufzubewahren.

Am 16. d. Mts. findet eine neue Aufnahme der Kartoffelvorräte statt. Näheres darüber Montag.

Weilburg, den 13. Januar 1917.

Der Magistrat.

Verkehr mit Web-, Wirt-, Strick- u. Schuhwaren.

Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren dürfen im Kleinhandel nur gegen Bezugsschein an die Verbraucher zu Eigentum oder zur Benutzung überlassen werden.

Die Überlassung zur Benutzung für einen Zeitraum von nicht mehr als drei Tage darf ohne Bezugsschein erfolgen.

Der Gewerbetreibende darf den Preis erst nach Empfang des von der zuständigen Behörde — das ist die Behörde des Wohnorts des Käufers — ausgefertigten Bezugsschein ganz oder teilweise fordern, oder annehmen.

Die Bezugsscheine werden den Verbrauchern nur im Bedarfsfalle und nur auf Antrag im Polizeibüro an die Personen, die hier einen Wohnsitz begründen, ausgestellt.

Zu widerhandelnde gelangen zur Anzeige und Bestrafung.

Weilburg, den 13. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Heute, Samstag, nachmittags um 4 Uhr, geben wir im Rathhauseaal

Schmalz und Wurstfett

an hiesige Einwohner und zwar Fleischkarte Nr. 251 bis 500 ab.

Fleischkarten sowie Einwickelpapier sind mitzubringen. Auch bitten wir, keines Geld bereit zu halten.

Weilburg, den 13. Januar 1917.

Der Magistrat.

Fleischverteilungsstelle.

Hülsenfrüchte zur Saat.

Um den Anbau von Hülsenfrüchten zu fördern, soll uns vom Landratsamt geeignetes Saatgut überwiesen werden. Wir ersuchen die hiesigen Familien, die Hülsenfrüchte im Feld und in Gärten anbauen wollen, den Bedarf zur Saat bis zum 15. d. Mts. bei uns anzumelden.

Weilburg, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Provinzialausschuss der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Dankspflicht des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Hinterbliebenen, insbesondere für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden. Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erstreckt ihre Tätigkeit bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon warmherzige Förderer gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen fortgesetzt wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichen Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen Ihr allein es zu danken habt, dass Ihr ungestört Eurem Erwerb, Eurem Beruf nachgehen könnt! Vergesst die teuren Toten nicht! Dankt ihnen ihre Treue durch treue Fürsorge für ihre Hinterbliebenen! Spendet Geld und Wertpapiere, und spende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

Namens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.

Der Vorsitzende.

Hengstenberg,
Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.
Wirklicher Geheimer Rat.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muss ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden für die Nationalstiftung werden von der Kreissparkasse und deren Nebenstellen, den Landesbankstellen in Weilburg und Runkel und deren Nebenstellen, vom Bankhaus Hermann Herz, Weilburg, dem Vorschuss-Verein in Weilburg und den Geschäftsstellen des „Weilburger Tageblattes“ und des „Kreisblattes“ gerne entgegengenommen. Auch alle Postanstalten und Reichsbankstellen sind zur Annahme von Spenden bereit.

Der Ausschuss für den Oberlahnkreis:

Lex, Landrat, Geh. Reg.-Rat, Weilburg, Anzion, Bürgermeister, Mengerskirchen, Benner, Hauptlehrer, Löhnberg, Bernhardt, Bürgermeister, Cubach, Bierbrauer, Fabrikant, Löhnberg, Bock, Bürgermeister, Ahausen, Buchsleb, Kreisdeputierter Amstarat, Runkel, Caspari, Bürgermeister, Villmar, Cramer, Buchdruckereibesitzer, Weilburg, Dann, Rechtsanwalt und Notar, Weilburg, Deissmann, Dekan, Cubach, Ebert, Obermeister der Metzgerinnung, Weilburg, Emilius, Forstmeister, Windhof, Emmerich, Veterinär, Weilburg, Endres, Pfarrer, Seelbach, Elnocke, Dr. Kgl. Berginspektor, Direktor der Krupp'schen Bergverwaltung, Weilburg, Erlensch, Beigeordneter, Weilburg, Gelbort, Kreis-Ausschuss-Mitglied, Löhnberg, Grieben, General, Weilburg, Gropius, Professor, Stadtverordnetenvorsteher, Weilburg, Gross, Bürgermeister, Runkel, Hepp, Bürgermeister, Reichstagsabgeordneter, Seelbach, Helmkamp, Dr. Professor, Direktor der Landwirtschaftsschule, Weilburg, Herr, Pfarrer, Weilburg, Heymann, Dr. Amtsgerichtsrat, Weilburg, Hillebrand, Rentmeister, Weilburg, Hoos, Oberförster, Weilmünster, Hammerich, Pfarrer, Langenbach, Karthaus, Bürgermeister, Weilburg, Kirchberger, Kaufmann, Weilburg, Klein, Bürgermeister, Weilmünster, Klein, Domänenrentmeister, Weilburg, Körber, Hauptlehrer, Weilburg, Köhler, Dr. Geh. San.-Rat, Beigeordneter, Weilburg, Kramp, Bürgermeister, Steeden, Krumhaar, Forstmeister, Weilburg, Kurtz, Pfarrer, Essershausen, Landau, Dr. Bezirksrabbiner, Weilburg, Lantius-Benings, Dr. Sanitätsrat, Weilmünster, Linden, Forstmeister, Johannsburg, Lommel, Kaufmann, Weilburg, Lohmann, Dr. Amtsgerichtsrat, Landtagsabgeordneter, Weilburg, Marxhausen, Dr. Professor, Gymnasialdirektor, Weilburg, Meckel, Pfarrer, Löhnberg, Meyer, Pfarrer, Runkel, Mischke, Direktor, Kreisdeputierter, Weilburg, Moritz, Carl, Bergwerksdirektor, Weilburg, Müncher, Kreissekretär, Weilburg, Nafziger, Domänenpächter, Hof Gladbach, Obenaus, Dekan, Limburg, Orb, Amtsgerichtsrat, Weilburg, Planer, Hotelbesitzer, Weilburg, Pötz, Rendant der Kreissparkasse, Weilburg, Radzoko, Pfarrer, Selters, Reifenberg, N. Kaufmann, Weilburg, Soldan, Major, Kommandeur des Offiziersgefangenenlagers, Weilburg, Schoerer, Pfarrer, Hofprediger, Weilburg, Schneider, Dekan, Villmar, Schaus, Dr. Med.-Rat, Kreisarzt, Weilburg, Schultze, Steuerinspektor, Weilburg, Schmidt, Bürgermeister, Löhnberg, Stengler, Beigeordneter, Runkel, Steinmetz, Rendant der Nass. Landesbank, Weilburg, Türok, Pfarrer, Weilmünster, Weigel, Postdirektor, Weilburg, Weill, Bürgermeister, Münster, Wisacker, Rechtsanwalt, Weilburg, von Winterberger, Oberst, Weilburg, Willemer, Hauptmann, Kommandeur der Unteroffizierschule, Weilburg, Zwingel, Bürgermeister, Rohnstadt.

Davofer Schlitten

von 3.50 Mark an

1. Weilburger Konsumhaus K. Breh

Oberförsterei Johannsburg.

Donnerstag den 18. Januar 1917, vormittags 11 Uhr, kommt in der Wirtschaft Michler in Winkel aus Schutzbezirk Rahlberg Distr. 84 (Hausenberg) zum Verkauf: Fischen: 1 rm Ruchheit; Buchen: 100 Ruchheit, 298 rm Brennschitt und Knüppel, 40 Weiden und 126 rm Reifer. (Die Nr. 81, 82, 89, 131—136—181 und 183 sind verkauft.)

Größere kirchliche Gemeindevertretung.

Sonntag den 14. d. Mts., nach dem Vormittag Gottesdienst: Kurze Sitzung in der Sakristei.

Tagesordnung:

Verlesung und Genehmigung des Protokolls vom 17. Dezember v. J.

Weilburg, den 11. Januar 1917.

Schreier.

Gesucht werden

einige Frauen

zum Verlesen von Kartoffeln. Meldungen am 15. d. Mts. auf der Wache.

Offizier-Gefangenenlager.

Feldpostschachteln

in allen Größen und Formen, für Eier, für Marmelade und Zigaretten, mit besonderer Einteilung, empfehle

H. Zipper, G. m. b. H.

Heinz Möser

und Frau Helene geb. Heumann

Kriegsgelant.

Wilhelmshaven, den 5. Januar 1917.
Knochenstr. Nr. 72.

Ein praktischer Artikel

namentlich für die jetzige Kriegszeit ist der

Federhalter ohne Tinte.

„Schreibe mit Wasser.“

Die Feder trägt einen Farbstift. Beim Eintauschen der Feder in Wasser bildet sich die Tinte selbst. Der Kopf des Halters kann eingesteckt werden, dadurch ist der Halter in der Tasche tragbar und hat den Vorzug, sehr billig zu sein. Vorrätig samt Ersatzfedern in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Tüchtigen Schmied, mehrere

Wagner und Schreiner gesucht.

Auch Leute, die noch nicht ausgebildet haben.

Holzwarenfabrik Rudolf Matt, Weilmünster.

Die feither von Herrn Hauptmann Willemer innegehabte

Wohnung im 2. Stock

unseres Geschäftshauses ist per 1. Februar oder später preiswert zu vermieten.

Vorhuf-Verein zu Weilburg.

Hübliche

2-Zimmerwohnung mit od. ohne Mans. an ruhige Leute zu vermieten.

Frau Bayer, Mauerstr. 19

Eine schöne

3-Zimmerwohnung in freier Lage billig z. verm. Zu erfragen u. 1401 in der Exp.

Bäckerlehrling.

Ein kräftiger braver Junge als Lehrling gesucht.
Karl Werner, Bäckerei, Weilmünster.

Suche junges lauberes

Dienstmädchen oder Monatsmädchen.

Wilh. Krafft, Marktstraße.

Zum sofortigen oder späteren Eintritt ein

Mädchen od. Monatsmädchen gesucht. Frau Pfarrer Wdhm. Adolfsstraße.

Rindenholz

zum Schnitzen geeignet bei
Wilh. Grimm,
Turmgasse 1.